

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 3 (1941)
Heft: 4

Artikel: Ein unveröffentlichter Brief Gotthelfs
Autor: Guggisberg, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN UNVERÖFFENTLICHTER BRIEF GOTTHELFS

Von Kurt Guggisberg.

Daß Gotthelf sich um das Wohl der Schule seiner Zeit mit leidenschaftlicher Anteilnahme gekümmert hat, ist besonders durch die Forschungen Gustav Toblers (Jeremias Gotthelf und die Schule, 1907) und Hans Bloesch's (Jeremias Gotthelf. Unbekanntes und Ungedrucktes über Pestalozzi, Fellenberg und die bernische Schule, 1938) hervorgehoben worden. Der folgende Brief an Lehrer Stucker, der mir von einem seiner Nachkommen zur Verfügung gestellt worden ist, vermittelt einen kleinen Einblick in die oft temperamentvollen Kämpfe, die Gotthelf um die bernische Volksschule ausgefochten hat.

Seit dem 24. August 1835 amtierte Gotthelf als Schulkommissär der Gemeinden Lützelflüh, Rüegsau, Oberburg, Hasle, Trachselwald und Sumiswald. Zugleich war er Mitglied der Schulkommission Lützelflüh. In beiden Stellungen hat er, wie aus dem Brief hervorgeht, manche Unbill erfahren müssen. Seine markige Persönlichkeit, der alle Halbheiten zuwider waren, sein, vor keinen Dorf- und Staatsmajestäten zurückschreckender Freimut, mit dem er Mängel und Schäden beim richtigen Namen bezeichnete, sein Reformeifer und seine oft allzu ungehobelte Sprache, die sich auch vor Ironie und verletzendem Sarkasmus nicht scheute, mußten von manchen als unbequem empfunden werden. Sein von ihm hochverehrter Lehrer Lutz nannte seinen Eifer «unbescheidene Zudringlichkeit», und als er sich hinreißen ließ, in der bekannten «Pädagogischen Revue» von Dr. Mager das bernische Schulwesen allzu drastisch an den Pranger zu stellen, war er als Schulkommissär erledigt. Das verärgerte Erziehungsdepartement hat ihn 1845 durch einen jungen Theologiekandidaten der Nachbarschaft ersetzt. Dabei hat Gotthelf mit seiner Polemik das bernische Schulwesen stärker gefördert als mancher, der mit seiner Kritik hinter dem Berg zurückhielt oder überhaupt kritiklos alles schluckte.

Schon im Brief an Stucker aus dem Anfang der 40er Jahre spürt man etwas von der Erbitterung, die Bitzius in immer zunehmendem Maß empfindet. Zu oft hat das Erziehungsdepartement seine guten Absichten schon mißkannt, seine berechtigten Reklamationen und Forderungen zurückgedrängt. Wo er ihm eins anhängen kann, wie im vorliegenden Brief z. B. in bezug auf den Unterrichtsplan und die jährlich zu beantwortenden Fragen, da tut er es

mit unverkennbarem Ingrim. Daß er auch auf die jungen Lehrer und ihren «Fortbildungsleist» nicht gut zu sprechen ist, ist begreiflich. Hatten sie sich doch längst der Bevormundung durch den Pfarrer entzogen, und waren viele von ihnen schon seit geraumer Zeit ins ihm so sehr verhaßte radikale Lager eingeschwenkt. Aber auch berechnete, nicht bloß persönliche Anliegen trennen Gotthelf von vielen Vertretern der jungen Lehrergeneration. Gegen ihren Standesdünkel, der oft um so größer sich aufbläht, je kleiner und oberflächlicher Wissen und Bildung sind, gegen die sich überall breit machende «Halbschoppenbildung» und «Pintenaufklärung» führt er einen Kampf, in dem es ihm um die besten Elemente des Berner Geistes geht. Der falschen, hochmütigen Einbildung stellt er die einfache Herzensbildung gegenüber. Wie oft Bitzios aber auch gegen den Eigennutz der Bauern, gegen die Vernachlässigung besonders der Sommerschule, gegen Vorurteile und Mangel an Gemeinnützigkeit anzukämpfen hatte, geht aus dem Brief deutlich genug hervor, mag er für diesmal seine Kritik auch in humorvolle Ironie tauchen.

Daß Bitzios an Lehrer Stucker, der sich im Seminar Kreuzlingen seiner Weiterbildung widmete, einen Brief schreibt, läßt darauf schließen, die beiden seien zueinander in einem guten Verhältnis gestanden. Stucker war wegen seines Pflichteifers, seiner Schulführung und seines Betragens sehr geschätzt. Bitzios hat ihm am 23. August 1840 als Aktuar der Schulkommission Lützelflüh ein gutes Zeugnis ausgestellt. «Bei sehr guter Schulzucht erwarb er sich die Liebe der Kinder, die Achtung der Eltern und brachte die Schule in einen sehr erfreulichen Zustand. Auch sein Betragen außer der Schule, das manchem jungen Lehrer zum Muster zu geben wäre, verdiente nie eine Rüge». Als der Schulkreis von Grünenmatt Stucker, der damals noch Unterlehrer in Lützelflüh war, als Oberlehrer beehrte, schrieb Bitzios im Auftrag der Schulkommission von Lützelflüh an das Erziehungsdepartement: Stucker, «ein sittlicher, friedlicher, begabter Lehrer erwarb sich die Liebe der Gemeinde und der Schulbehörde und die letztere theilt mit dem Schulkreis die Überzeugung, daß derselbe unter obwaltenden Umständen zu dieser Stelle am besten passe, da seine bekannte Persönlichkeit eine Garantie des zurückkehrenden Friedens darbietet» (Tobler, S. 37).

Der folgende Brief mit seiner auffallenden Sprunghaftigkeit, verdient auch um seiner allgemein menschlichen Seite willen bekanntgemacht zu werden.

Lützelflüh, 9. 8. 1841.

Lieber Freund!

Längst wollte ich Ihnen schreiben, doch erst Ihre Schule besuchen, um Ihnen darüber zu berichten, was endlich letzten Donnerstag geschah. Ich fand die alte Regsamkeit dort. Das lebendige Kammermannchen und das freundliche Flückiger, die selbstbewußten Obrecht und Kohler, das Gold-

söhnchen Iseli etc. etc. Die Schule war ziemlich besetzt, doch nicht mehr in der Fülle, wie einige Tage früher. Die Kirschen spuken schon hinein. Die Kinder werden sich freuen, wenn Sie bald wiederkehren, ich hoffe auf einen muntern Schulwinter. Es wird zwar hie und da immer happern, unser Kabinettskopf Pfäffli z. B. hat einen eigenen Unterrichtsplan entworfen, weil ihm der unsere nicht gut genug ist. Unsere jungen Leute stehen bereits zu hoch für Conferenzen, sie haben sich jetzt einen Fortbildungsleist gestiftet, wahrscheinlich eine Art geheimer Bund, denn ich soll nicht darum wissen. Es spukt in vielen Köpfen, und das Arge ist, daß man sich darüber fast noch freuen muß, denn thäte es nicht spuken darin, wären nicht Gespenster, so wäre gar nichts darin. Es fängt einen fast an zu erleiden, den Buckel für das Schulwesen darzuhalten. So wir etwas hofften dafür fürs irdische Leben, so wären wir die elendesten der Menschen. Da schnauzt uns das Erziehungsdepartement ab, zeigt das Volk uns die Zähne, hängen die Seminaristen einem heimlich die Nägel ein, und wenn man unverdrossen das Alles duldet, so hat man endlich den Lohn, daß es heißt: man sei ein verfluchter Pfaff.

Und wenn es einer sagt, so sagen es alle halbgebackenen Helden nach, wie auch alle Frösche in einem Weiher quacken, wenn einmal einer angefangen hat. Unser Erziehungsdepartement hat einen Unterrichtsplan losgelassen und einige 40 Fragen, welche jährlich beantwortet werden müssen, und zwar über jede Schule. Es heißt, sie hätten das Formular dazu aus China expres kommen lassen. Es freut mich, daß Sie geblieben sind, das Aushalten ziert den Mann, drauslaufen kann jedes Kind. Zum Aushalten wird man aber nicht mehr erzogen, das Ding geht jetzt weicher zu, und wenn ein Kind der Schuh gäb wie leise drückt, so legt man ihm Pantöffeli an.

Ich wurde durch Herrn Geißbühler unterbrochen, mit dem ich über Manches schimpfte, doch alles mit Manier, und namentlich auch nicht über Sie, aber doch Ihretwegen. Die hochlöbliche Hausvätergemeinde erkannte letztes Frühjahr, ohne daß ich es wußte, das Täfeln in Ihrer Wohnung ab. Der Hauptgrund war, weil der Statthalter seine Wohnung nicht getäfelt hätte, so wüßte man nicht, warum man sie einem Schulmeister sollte täfeln lassen. Nun wird sie endlich doch getäfelt, ob sie aber fertig ist, wenn Sie wiederkommen, weiß ich nicht. Die Handwerker klagen, so oft man Geld von ihnen will, über Mangel an Arbeit, will man aber Arbeit von ihnen, so klagen sie die allzuvielen Arbeit. Es giebt kuriose Völker in der Welt. Wir haben sonst neben den kuriosen Völkern ein gutes Jahr, und wenn das Wetter nicht böse in die beginnende Erndte schlägt, so wird sie besonders gesegnet ausfallen. Sie können denken: sogar die Bauern rühmen. Nur Obst ist wenig, die armen, sonst so verschüpften Obstbäume kommen jetzt wieder zu Ehren.

Der gute Sommer ist auch Ihnen günstig. Denn Ausflüge werden Sie doch machen. Vögelseck, Rheineck etc. liegen Ihnen so nahe, daß Sie die dortige Pracht nicht ungesehen lassen dürfen, wahrscheinlich wagen Sie sich später nicht mehr bis an den Bodensee. Auch Schaffhausen und den berühmten

Fall sollten Sie ins Auge fassen, kurz so viel möglich, hintendrein ist man immer reuig über alles, was man nicht mitgenommen. Doch nun ist schon der dritte Tag, daß ich hinter dem Briefe sitze, und kaum habe ich das Papier berührt, so klopfes, daß es am besten ist, ich schließe ihn, er ist freilich den Porto nicht werth. Leider geht es noch so vielen Dingen so, daß er sich absonderlich nicht zu schämen braucht.

Schöne Empfehlungen an Herrn Wehrli und herzliche Grüße der Ihrige

Alb. Bitzius.